H. g. hum.
186
t
Fiche

H.g. hum. 186 t

Fiche

enth.
Anstreichungen

H. G. hum.
186
t

Bibl. Lips.
Nro 2612

H. gen. h. 186t

Die Wächter
der Burg Zion.

Nachricht von einem

geheimen Bunde

gegen

Regenten- und Völkerglück;

und Enthüllung

der einzigen wahren Propaganda

in Deutschland

von

G. F. Rebmann.

Hamburg 1796

in der Mutzenbecherschen Buchhandlung.

R

38 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Man hat seit einiger Zeit Gelehrte und Schriftsteller häufig beschuldigt, eine Hauptursache der fränkischen Revolution gewesen zu seyn. Man hat Rousseaus, Helvetius, und sogar Montesquieus Asche noch in ihrer Gruft beschimpft, und sie angeklagt, die Begebenheiten durch ihre Schriften vorbereitet und herbeygeführt zu haben, welche Europa seit sechs Jahren in immerwährender Bewegung erhalten. Wenn man will, so ist diese Anklage eben so richtig, als wenn man Prometheus schuld geben wollte, den Brand von Copenhagen veranlaßt zu haben, weil er das Licht auf die Erde brachte.

Wenn aber die iezigen Pariser Gelehrten für die Sünden ihrer Vorgänger büssen sollten; so würde dieß warlich! sehr ungerecht seyn. Denn sie haben seit der Revolution eine so zweydeutige Rolle gespielt, daß man eben nicht Ursache hat, sich darüber zu wundern, wenn während der Thätigkeit der Guillotine das gelehrte Frankreich ziemlich verdünnt

wurde. Im Anfange schienen sie zwar die Sache der Freiheit mit Eifer zu ergreifen; es war aber nicht reine Liebe zur Wahrheit, sondern der sichtbarste Egoismus, der sie leitete. Als die Herrschaft des Pöbels begann, höfelten sie diesem, wie sie ehedem den Grossen gehöfelt hatten, und gegenwärtig würden sie alles anwenden, um die alte Regierung wieder empor zu bringen, weil sie die Diners und Soupers der Ducs und Duchessen noch nicht vergessen können, bey welchen doch die wenigsten unter ihnen eine edlere Rolle spielten, als die Hahnen bey den englischen Hahnengefechten. Sie amüsiren sich inzwischen mit Pamphlets gegen die Regierung, und lauren zu Duzenden in dem Vorzimmer des Juden Israel Warens, der sie herzlich verachtet und verachten muß, weil er gewiß feines Gefühl genug besizt, um einen La Harpe in dem Augenblick erbärmlich zu finden, wo dieser, um eine unbezahlte Abendmahlzeit zu erhaschen, den Juden Warens als Restaurateur de la litterature française begrüßt.

Hätte es unter den ehemaligen französischen Gelehrten mehr Männer gegeben, welche mit

Muth die Rechte des Volkes und der Menschheit vertheidigt, und die Tyranney der Höflinge und der Unterpeiniger entlarvt haben würden; hätte eine vernünftige Preßfreiheit geherrscht, und nicht eine Staatsinquisition darüber gewacht, daß der König nie die wahre Lage der Dinge erblicken könne; so würde vielleicht statt der Revolution eine Reformation erfolgt seyn. So aber verunehrte selbst Voltaire seine Muse durch Süssigkeiten, welche er den Peinigern der Franzosen, und den Buhlerinnen ihrer Könige sagte; ein Theil der Gelehrten nahm einen Schandlohn an, um zu schweigen; und die wenigen muthigen Köpfe schreckte die Bastille. Endlich sprach also das Volk selbst, weil seine Vertheidiger verstummten, und, daß es laut sprach, weiß ganz Europa. Hätte in der ersten Periode der Hof nicht feile Söldlinge gefunden, welche um Geld den vergeblichen Versuch wagten, das Volk wieder unter das Joch seiner Tyrannen zu beugen, so würde der König wahrscheinlich die bekannten Meyneide nicht begangen haben. Hätten sich, als Marat seinen Einfluß erlangte, mehr Brissots de Warwille, als Ro=

bespierre wüthete, mehr Leute von Camille Desmoulins Kraft und Muth gefunden: so hätte das Volk nicht durch alle Extremen gehen müssen. So wurden die redlichsten Gelehrten mit andern ehrlichen Patrioten zur Guillottine geführt, und büßten schwer für das Verbrechen, nicht zu rechter Zeit laut gesprochen zu haben.

Man erlaube mir hier eine Bemerkung, die ich nicht zu übersehen bitte. Es ist nemlich ausgemacht, daß die grösten Schmeichler des Hofes zu Marats Zeit die wüthendsten Söldlinge der Anarchie waren, und iezt wieder die Vertheidiger de Royalism sind Die nemlichen Personen traten unter verschiedenen Formen, aber immer als blinde oder bezahlte Anhänger einer Parthey, nicht der Wahrheit auf, und der Verfasser des royalistischen Tagblatts: La Quotidienne war einst der eifrigste Vertheidiger der Blutregierung. Ich werde nachher aus diesem Umstand eine Folgerung ziehn müssen.

In Deutschland, wo kein grosser Hof den Charakter der Nation so sehr entnervt hatte, als es in Frankreich der Fall gewesen war, fand

die Wahrheit von ieher freymüthige Bekenner. Schon in den finstern Jahrhunderten des Wahns und der Dummheit traten Luther, Hutten, Huß auf, und wagten Blut und Leben für ihre Ueberzeugung. In der gegenwärtigen, in politischer Hinsicht eben so kritischen Periode kan man dem grösten Theil unsrer guten Köpfe nicht vorwerfen, daß sie den Götzen des Tags zu sehr gehuldigt hätten. Die Sache der Wahrheit und Rechts fand weit mehr Bekenner und Vertheidiger, als die Sache derienigen, welche an Wahn und Vorurtheile ewig kleben, weil sie von Wahn und Vorurtheilen ihren Vortheil ziehen.

Es ist also ein um so sonderbareres Phänomen, seit einigen Jahren eine gewisse Parthey entstehen zu sehen, welche, unter dem Vorwande, die Ruhe der Staaten gegen gewaltsame Erschütterungen zu schützen, despotische Alleingewalt, Tyranney in politischer und kirchlicher Hinsicht, Hierarchie, Inquisition und alle längst von iedem vernünftigen Menschen verabscheute Gräuel der finstern Jahrhunderte anpreißt, und iedem ewigen Haß und Verfolgung zuschwört, der anders

denkt, und behauptet, daß die menschlichen Einrichtungen auch mit dem Geiste der Zeit fortschreiten und sich nach diesem bilden müssen. Im Gegentheil behaupten sie, alle alte Einrichtungen seyen unverlezlich, die Menschheit müsse lieber auf alle Verbesserungen und Fortschritte zur Vollkommenheit Verzicht thun, als daß man eine alte Einrichtung im mindesten antaste. Ja sie stellen sogar den Satz auf, man müsse die Völker in desto strengerer Sklaverey halten, ie weniger diese geneigt schienen, Druck zu ertragen, man müsse die längst vergessenen religiösen Vorurtheile durch Feuer, Schwerd, und Edikte erhalten, eben weil man dahin gekommen sey, ihre Richtigkeit allgemein einzusehen, kurz man müsse immer das Gegentheil von dem thun, was die Zeit zu fordern scheint.

Die fränkische Revolution betrachten diese Leute aus einem ganz eignen Gesichtspunkt. Sie sehen in ihr nicht eine von den Umständen früher und gewaltsamer herbeygeführte Wirkung einiger leicht zu erblickenden Ursachen, sondern das Werk einer geheimen Gesellschaft, deren Häupter wieder nur aus einigen wenigen

Männern bestehen. Zwey Wesen übermenschlicher Art, Namens Philo und Spartakus, deren eines schon seit Jahren kränklich ist, und die meiste Zeit im Bette zubringt, und das andere in stiller Ruhe lebt, ohne daß man etwas andres von ihm weiß, als daß er von Zeit zu Zeit ein philosophisches Buch schreibt, zwey nach allem, was uns von ihnen gesagt wird, würklich übermenschliche Wesen, haben, wenn man dieser Parthey glaubt, seit mehr als zehn Jahren an der Ausführung eines Plans gearbeitet, den Menschen- und Engelszungen nicht aussprechen, und sterbliche Wesen gar nicht begreifen können. Die allgemeine teutsche Bibliothek, die Litteraturzeitung in Jena, ein paarhundert Gelehrte, die sich unter einander zum Theil nicht kennen, ein paarhundert Hofmarschälle, Gesandte, ia selbst Fürsten, die Zauberflöte, die Armeen in Champagne, die verbündeten Generale, die Ruhr, welche den Preussen so viel zu schaffen machte, der Herzog von Orleans, die Vernunfttempel zu Paris, der Marseillermärsch, der Buchhändler Vollmer zu Erfurt, Mirabeau, Sieyes, Robespierre, Cagliostro ꝛc.

alle diese verschiedene Menschen, Dinge und Begebenheiten sind blos Maschinen iener zwey Wesen. Auf ihren Wink reißte Bode nach Paris — und blos dieser Reise haben wir die fränkische Revolution zu danken; iene zwey Wesen ziehen an einem verborgenen Faden, und Orleans spielt seine Rolle, tritt ab, und wird geköpft 2c. Dieses Köpfen des Herrn Egalité war schon vor zehn Jahren berechnet, und ist ein Rad in der grossen Maschine, welches mit einigen vor neun Jahren in der Berliner Bibliothek abgedruckten Rezensionen so genau in Verbindung steht, daß ohne diese Rezensionen iener Kopf nicht gefallen seyn, und ohne diese Hinrichtung die Papiere des Herrn Etatsrath von Schaafkopf nicht in Deutschland erschienen seyn würden.

Was wollen aber wohl iene zwey Wesen, und ihre Miteingeweihten, in das grosse Geheimniß? Was wollen sie mit diesem längsten, feinsten, ungeheuersten aller Plane, seit es Plane giebt? — Sie wollen alle Religion, alle Staatsverfassungen, alle Fürsten stürzen, um (vermuthlich in einem andern Leben, denn in diesem können sie damit nicht zu

Ende kommen,) die Einzigen auf der Welt übrigbleibenden zwey Menschen zu seyn, und den Absaz des politischen Journals zu schwächen, welches, besage der Eudämonia, 30000mal in Deutschland verkauft wird, auch anbey einige Thaler Honorar einzunehmen.

Aber nur ruhig, du gutes Menschengeschlecht! das Capitol wird noch gerettet werden, sollte diese Rettung auch abermals durch Gänse geschehen müssen! Denn es haben sich einige Männer gefunden, welche alle Gänge und Schliche der geheimen Verbündeten aufgespürt und entdeckt haben, Männer, denen nichts entgeht, was auf die Vollendung des Umsturzes der Thronen abzweckt! Männer, denen es nicht etwa um Geld zu thun ist, ob sie gleich bis iezt ihre Universalmittel verkaufen, auch gerne einige goldne Dosen und andre Geschenke von den Fürsten und Hohepriestern annehmen, denen sie ihre Waare zuschicken! Männer, denen es nicht um Ruhm zu thun ist, ohnerachtet sie sich wechselseitig vors erste so unmäßig als möglich beräuchern! Männer, die an Urbanität und Höflichkeit ihre Gegner gar weit übertreffen, ob sie dieselben gleich iezt

noch, aus lauter Eifer für die Wahrheit, mit den Ehrentiteln: Hallunken, Schufte, Pursche ꝛc. ꝛc. belegen.

Natürlich ist es keine geringe Sache, gegen Riesen und — Windmühlen zu kämpfen. Daher kann man sich leicht denken, was die Verfechter der Throne und Altäre, die wir um der Kürze willen künftig mit dem Prädikate der kapitolinischen Gänse bezeichnen wollen, *) auszustehen haben. Jenem Philosophenbunde, der seit zehn Jahren alle die grossen Dinge gethan hat, von denen wir eben sprachen, kan es natürlich nicht gleichgültig seyn, daß das Geschrey der tapfern Gänse eine so langwierige mühsame Arbeit zerstört. Daher haben diese auch gar viel auszustehn. Der Illuminaten-Bund, der 25 Millionen Menschen wie Drathpuppen leitet, hat auch wirklich schon alle Buchhändler in Bewegung gesezt. Sonst verkaufen diese alle mögliche Schriften, bey deren Absaz sie ihre 33 pro Cent

*) Nicht wenig Aehnlichkeit haben sie auch mit dem Blackfisch (Sepia Loligo L.) welcher das Meer rings umher durch seine Dinte verfinstert, die er von sich sprüzt.

Rabatt verdienen, allein in Ansehung der Wiener Zeitschrift, der höchstwichtigen Erinnerungen, der Eudämonia ꝛc. machen sie eine Ausnahme von der Regel. Denn es sind Millionen unter sie, und andre Affiliirte der Illuminaten und Jakobiner, ausgetheilt worden, um diese Journale der kapitolinischen Gänse ausser Umlauf zu bringen, und wahrscheinlich rührt der Verfall der französischen Finanzen bloß von der Anstrengung der Jakobiner gegen diese Posaunen der Wächter Zions her.

Aber die Gänse sind nicht müssig. Ihrer zehn iagen, nach dem Motto der Eudämonia, hundert von der Gegenparthey, und man muß wenigstens gestehn, daß sie für hundert schreyen. So böse sie auf die Buchhändlerkniffe sind, durch welche, wie sie behaupten, die illuminirten Schriften empfohlen werden; so versäumen sie selbst doch kein noch so kleines Mittel, um die ihrigen zu heben. Daß sie sich, wie oben schon erwähnt, unmäßig unter einander loben, ist verzeihlich, man denkt dabei an iene Schlußzeile der Fabel:

„Wir selber müssen uns loben,
„es lobt uns ia keiner, als wir.“

Etwas sonderbar aber ist es, daß sie auch andere Kunstgriffe nicht verschmähen. So kam, als die Wiener Zeitschrift nicht mehr fort wollte, eine Anzeige heraus, welche insinuirte, daß nur die Pränumeranten auf dieselbe die einzigen wahren Patrioten in Deutschland seyn. Als dieses Mittel dennoch nicht anschlug, trug Herr Hofmann seine Waare unter dem Titel: Magazin der Litteratur und Kunst, zu Markte, um seine Arzney auch denen einzuflößen, welche nichts, was eine Apothekerartige Mine hat, einnehmen wollten. Hierauf traten die fliegenden Blätter auf die Bühne, bis sie, nach mancherley vergeblichen Versuchen, sie zu heben, den Weg aller Makulatur giengen. Der Bund kündigte neue Zeitblätter an. Die Ankündigung derselben war so abgefaßt, als ob diese Zeitblätter seltene Pamphlets, die man wegen Verboten nicht im Buchladen findet, aufbewahren sollte — ein gar feines Mittel, um auch sogenannte Demokraten zu der losen Speise des Journals zu locken. Endlich krönte die unsterbliche Zeitschrift: Eudämonia, die Bemühungen der Gänse, und aus der Zeitungs-Expedition zu

Leipzig sollte das neue Evangelium in alle Welt verbreitet werden. Selbst diese wollte sich mit dem Debit nicht mehr befassen, und Herr Hermann in Frankfurt, der den Liebhabern auch Schmieders Nachdrücke liefert, übernahm endlich die Pathenstelle bey dieser Ausgeburt der aufgeklärtesten Köpfe Deutschlands.

Doch genug des Scherzes! Es kan nichts schaden, einmal ein ganz ernsthaftes und derbes Wort mit diesen kapitolinischen Gänsen zu reden! Freilich ist es kein angenehmes Geschäft, den Stall des Augias zu reinigen, aber es ist doch ein nothwendiges Geschäft. Ich rede unter meines Namens Unterschrift, damit die Herren nicht über anonyme Verunglimpfungen schreyen können, und werde ihnen mit ofnem Visier, und, wie ich hoffe, ziemlich kräftig zu Leibe gehn, ohne die Blize von Hexenpulver zu achten, die sie wahrscheinlich im nächsten Stück der Eudämonia gegen mich schleudern möchten. Bey diesen Herren ist es einmal Sitte, durch Denunziationen zu antworten, wenn man sie entlarvt, und ich bin stolz darauf, daß ihr Gift, welches sie gegen so viele edle Männer versprüzen, auch gegen

mich versprüzt wird. Ich kenne weder Philo noch Spartakus, ich bin nie Illuminat, nie in Paris gewesen. Ich rede bloß aus eignem Antrieb, und weil es ein Naturfehler von mir ist, wie Kent im König Lear, gewisse Phisiognomien nicht ausstehen zu können.

Man sollte freilich glauben, daß die Versuche der deutschen Obskuranten durch Verachtung hinlänglich beantwortet seyn. Die wahren Endzwecke der wenigen Elenden, welche zu dieser Rotte gehören, liegen so klar am Tage, und sie selbst haben so wenig Kopf, daß gar keine Beleuchtung mehr nöthig zu seyn scheint. Auch sind sie dem edlern Theile des Publikums, und ich glaube auch sagen zu können, dem grössern nicht mehr zweydeutig. Allein, so lange noch der eine Fürst in der französischen Revolution einen Versuch sieht, Cagliostron zu befreyen; so lange der andere die Jakobiner für einerlei mit Illuminaten, Freymäurern und Herrenhuther hält; so lange so viele Fürsten nichts lesen und nichts verstehen, als was ihnen einige Höflinge hingeben, um sie im Taumel zu erhalten; so lange es ferner noch schwache Menschen giebt, welche durch

Schi-

Schirachiaden hingehalten, und von der Bande der kapitolinischen Gänse gegen Vernunft, Wahrheit und Recht zu widrigen Absichten gemisbraucht werden; — so lange halte ich es nicht für unnöthig, die saubern Arbeiten der Obskuranten dann und wann mit der Fackel der gesunden Vernunft zu beleuchten. Also zur Sache!

Wenn sich würklich in einem Lande eine geheime Gesellschaft denken liesse, welche darauf ausgehen möchte, die bestehenden Obrigkeiten dieses Landes zu stürzen, ohne daß die Obrigkeiten Tyrannen wären; Sittlichkeit, Religion und bürgerliche Ordnung zu untergraben, und auf den Trümmern zu herrschen; so müßte der Bund, welcher sich dieser geheimen Gesellschaft widersezen und den Umsturz der bestehenden Verfassung verhindern wollte,

1) nicht im Geheimen würken, sondern öffentlich auftreten, und aus Männern von entschiedener Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit bestehen.

2) Er müßte die Operationen ienes geheimen Bundes aufdecken, seine Glieder nennen, und seine dießfalsigen Angaben

mit rechtskräftigen und vollständigen Beweisen versehen können.

3) Er müßte den Obrigkeiten frey und kühn sagen, ob und warum das Volk mit ihnen unzufrieden sey, und welche Mängel der bürgerlichen Verfassung dem Volke zum Misvergnügen, und den unruhigen Köpfen zu Aufhezungen Anlaß geben.

4) Er müßte den Obrigkeiten die Mittel angeben, diese Mängel zu verbessern, und laut gestehn, wo dem Volke und seinem Rechte zu viel geschehen sey.

Das Journal: Eudämonia, soll ein ähnliches Institut seyn. Es soll von solchen redlichen Männern verfaßt werden, es will die Schliche und Gänge der Illuminaten aufdecken, und Mittel dagegen angeben.

Das erste und natürlichste müßte also seyn, daß die Verfasser derselben uns Beweise der Existenz ienes gefährlichen Bundes gegeben hätten. Statt dessen fanden diese Herren für gut, gleich mit der Exekution anzufangen, und den Obrigkeiten Deutschlands die Mittel anzuzeigen, wodurch man, ihrer Meynung nach, der nahen Zerstörung unsrer bürgerlichen Ruhe,

unsrer Sitten und unsrer Religion zuvorkommen könne. Dieß Mittel ist etwas heroisch, und besteht einzig und allein darin, daß alle Fürsten Deutschlands mit einemmale zugreifen, und alle diejenigen hinrichten, einsperren und des Landes verweisen lassen, welche Illuminaten und Illuminatengenossen sind. Darunter gehören, wenn man den Obskuranten aufs Wort glaubt, alle Gelehrte, ausser den Verfassern der in der Eudämonia gepriesenen Schriften, alle Buchhändler, alle, welche die kapitolinischen Gänse und ihre Genossen nicht als die einzigen Erhalter des christlichen Glaubens betrachten, alle, welche mit dem iezigen Krieg unzufrieden, alle, welche der Meynung sind, unsre deutsche Verfassung sey einer Verbesserung sehr benöthigt, alle, welche gewisse neue Hochverraths-Edikte oder Religions-Verordnungen rc. nicht völlig billigen, alle, welche den Satz aufstellen, daß die Fürsten nicht unumschränkte Herren über das Leben und Vermögen ihrer Unterthanen seyen rc. rc. kurz, ich glaube, daß von den 28 Millionen Menschen, die in Deutschland leben, am Ende blos die Verfasser der Eudämonia, die Exiesuiten, die

Nachrichter, die Mönche und die Polizeydiener in Wien am Leben und auf freyen Füssen bleiben würden.

Das heißt doch viel verlangt! Ehe man zu einem so sehr heroischen Mittel schreitet, welches wahrhaftig! nicht viel besser ist, als die schlimmste Revolution, muß man doch wohl wissen, ob der gefährliche Illuminaten-Plan, dem man dadurch vorbauen will, würklich existire. Es müssen vollkommene Beweise da seyn, daß der Umsturz der Religion und der bürgerlichen Glückseligkeit ausserdem nicht zu vermeiden sey, und der Bund, welcher ihn verhindern will, muß die Beweise liefern. Oder soll man es darauf ankommen lassen, ob die unbekannten Warner und Aerzte sich etwa blos einen Scherz mit uns und unsern Köpfen machen wollen?

Was ist denn also in Deutschland geschehen, woraus man auf die Existenz geheimer Wesen schliessen könnte, die darauf ausgiengen, so ungeheure Entwürfe auszuführen, als diejenigen sind, von denen die Verfasser der Eudämonia uns Nachricht gegeben haben? Sind Truppen fremder Mächte ins Land unter aller-

ley Verkleidungen gebracht worden? Machte man Versuche, sich unsrer Vestungen nächtlicher Weile zu bemeistern? Sind grosse Unruhen vorgefallen? ꝛc.

Nichts von alle dem! Die Herausgeber der Eudämonia haben ein paar Bücher geschrieben, welche das Publikum nicht lesen wollte, während es die Schriften anderer Leute, ihrer Gegner, gern las. Deutschlands Fürsten haben ihre Unterthanen noch nicht gezwungen, die Eudämonia zu kaufen, auch die dagegen geschriebene Schriften nicht überall verboten. — Das ist der erste Beweis der ungeheuren Verschwörung!

Der zweyte Beweis dieser Herren wird aus einer Menge Pamphlets genommen, die allerdings zu verschiedenen Zeiten erschienen sind, und alle darauf ausgehen, den Fürsten eine weitläuftige Verschwörung gegen Deutschlands Wohlfahrt und als Mitglieder derselben die nahmhaftesten deutschen Gelehrten zu denunziren. Die kapitolinischen Gänse scheinen also eine Art Auktorität für sich zu haben. Man lese aber einmal diese Schriften, und man wird augenblicklich wissen, woran

man ist. Nemlich diese als wichtige Beweise angeführte und unendlich gepriesene Skarteken sind immer von den nemlichen Menschen verfaßt, und also suchen diese ihre verwegnen Behauptungen durch — ihre Wiederholung in einer andern Form und unter einem andern Titel zu beweisen. Warlich ein artiger Beweis! — Wer zu solchen Kunstgriffen seine Zuflucht nimmt, geht, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf Betrug aus. Er ist so verdächtig, als der Ankläger, der sich verkleiden, und unter dieser Vermummung auch als Zeuge gegen den Beklagten auftreten wollte. Wenn ein solcher Vermummter nun noch in seinem Zeugniß Leute als Verschworne zusammenstellt, die einander nie gekannt haben, wenn er ihnen die unschuldigsten Handlungen als geheime Entwürfe auslegt, und Verläumdung an Verläumdungen reiht; wenn er selbst höchst gefährliche Sätze behauptet; so verdient er wohl, daß man ihm genau ins Gesicht sieht, ob er ein redlicher Mann, ein Freund der Geseze, ob er ein Mann sey, auf dessen Wort man andre Männer, gegen die er noch nichts bewiesen hat, für schuldig halten könne. Ehe

man dieß gethan, ehe der Ankläger eines halben Landes frey und offen sich gezeigt hat, eher verdient er gar nicht, daß man ihn weiter hört.

Wir wollen also, ehe wir weiter gehn, auch den Häuptern der Kapitolinischen Gänse die Larve vom Gesicht reissen, und da tritt denn zu unserm grösten Erstaunen

1) Der Betrüger Stark, ehedem Tempelherr und frater Archidemides ab aquila fulva auf.

Dieser Geselle Cagliostros, der sich für den Besitzer grosser Geheimnisse ausgab, die Frau von der Reke, so wie eine Menge deutscher Freymaurerlogen betrog, und die ihm mit der grösten Wahrscheinlichkeit gemachte Beschuldigung, daß er als Abgesandter einer gewissen Gesellschaft darauf ausgegangen sey, den Protestantism zu unterdrücken, und die Maschinerie einer gewissen Gesellschaft zu befördern, durch nichts, als durch leere Invektiven abzulehnen vermochte, führt den Reihen an. Nach ihm folgt

2) Der Regierungsdirektor von Groll-mann, sein Spion, ein meyneidiger Verräther am Illuminaten-Orden, dem er so lange anhieng, als er Nutzen davon zu ziehen hoffen konnte, und den er nicht deswegen verfolgte, weil er ihn für gefährlich hielte, sondern weil er seine eigennützigen Absichten darinn nicht erreichen konnte. *

3) Der Professor Hoffmann in Wien, ehedem kümmerlich lebend von einigen Ungrischen Freymaurerlogen, hierauf Flugblättler unter Joseph II. und seit Leopolds Regierung Haupt der Obskuranten und Polizeyspion in Wien. Dieser Mensch hat die beyspiellose Frechheit, öffentlich jeden Fürsten Deutschlands mit Kothe zu bewerfen, der in seinen Staa-

* Dieser Mann ist neuerdings in einer Schrift entlarvt worden, welche den Titel führt: Geschichte meiner Verfolgung von D. Greineysen. Der Kämpfer für Erhaltung der deutschen Verfassung tritt darinn als Falsarius, als Denunziant, Richter und Scherge in einem und dem nemlichen Prozeß auf.

ten noch einigen Schatten von Denkfreiheit gestattet, Luthers Asche im Grabe zu schmähen, und diesen grossen Mann als einen strafbaren Rebellen darzustellen. Er und seine schändlichen Genossen, Hofstätter und Haschka läugnen nicht einmal mehr, daß sie dem Protestantismus offene Fehde geschworen haben, und den furchtbarsten aller Orden wieder hergestellt zu sehen wünschen.

Zu dieser Rotte gehört ferner Reichard in Gotha, einige Buchhändler, und ein Schwarm theils getäuschter, theils vom Publikum verschmähter Gelehrten.

Wie, und es ist möglich, daß solche Leute die Frechheit haben können, als Denunzianten der edelsten Männer Deutschlands, als Wächter der bürgerlichen Ordnung und Geseze aufzutreten! Es ist möglich, daß sich Jemand noch von ihnen täuschen läßt! Der Oberhofprediger Stark, ein protestantischer Geistlicher, empfiehlt ganz Deutschland aufs eifrigste Hofmanns Schriften, empfiehlt namentlich die höchstwichtigen Erinnerungen, worin

der Geist des Protestantism als der Geist der Rebellion, der Zerstörung aller bürgerlichen Ordnung, und Luther, als ein aufrührerischer Bösewicht dargestellt wird? Und noch sollten seine Absichten einen Augenblick irgend Jemanden zweydeutig seyn?

Doch davon weiter unten! Wir wollen iezt noch annehmen, die vorigen Handlungen dieser Menschen, und ihr schändlicher Charakter seyen uns nicht bekannt! Wir wollen sie fürs erste blos aus ihrem Werke, aus der Eudämonia, beurtheilen.

Und da fällt es denn gleich auf, daß die Herren hinter der Maske der Anonimytät bleiben, und sich nicht deutlich erklären wollen, wer sie denn eigentlich seyen. Jesuit Stark windet sich hier eben so geschmeidig, als er sich ehedem bey seiner bekannten Geschichte wand und drehte, und seine Genossen haben schon etwas in Ansehung der Zweyzüngigkeit von ihm gelernt. Freilich haben sie Ursache, ihre Namen zu verbergen, und sollte es auch nur deswegen seyn, damit sie ihre eignen Produkte mit desto grösserer Unverschämtheit anpreisen

können. * Die Vignette auf des Exprofessor Hofmanns Zeitschrift ist das Symbol dieser Herren — ein hämischer Pavian, der hinter einer Mauer steht, und den Vorübergehenden geschwind einen Streich giebt.

Also diese Leute, welche sich als Staatsinquisitoren und Denunzianten in Deutschland aufstellen, wollen unbekannt bleiben. Schlimm! fürwahr sehr schlimm! Ein Denunziant ist an und für sich schon sehr zweydeutig, ein anonymer Denunziant aber ist vollends das verächtlichste und gefährlichste Wesen, das sich denken läßt.

Sie geben aber, was sie noch verdächtiger macht, gerade ihre Feinde als Mitglieder iener Verschwörung an.

* Meister Reichard in Gotha hat auch schon einige kleine Jesuitenkniffe gelernt. Er behauptet durch Herrn Dieterich, daß die im Revolutions-Allmanach 1796 gegen mich eingerückte Note so abgedruckt worden sey, wie er sie eingesandt habe. Elender Sophist! diese Note ist freilich so abgedruckt, aber warum wurde die vorige weggelassen?

Man darf nur etwas mit der neuen litterarischen Geschichte bekannt seyn, um gleich den Grund zu errathen, weswegen die Angriffe der Obskuranten diesen oder jenen Mann getroffen haben! Noch mehr! man kan voraussehen, wen sie künftig treffen werden. Biester, Gedicke, Nikolai ꝛc. und einige andre Berliner Gelehrte entdeckten die Schliche des frater Archidemides, und siehe! der Bund zur Vernichtung der deutschen Verfassung gieng von Berlin aus; Campe beleuchtete Hofmanns Zeitschrift, und alle Angriffe der Obskuranten waren auf Campen gerichtet! Knigge kränkte den Stolz und die übertriebne Eitelkeit des Ritters der dritten Classe, und alle ihre stumpfen Pfeile werden auf Kniggen abgedrückt. Hennings nahm einen Aufsatz: die sich selbst entlarvenden Obskuranten, in den Genius der Zeit auf, und die Eudämonia kündigt diesem Journal ofne Fehde an! Das graue Ungeheuer sagt dem Verfasser des Revolutions-Allmanachs einige bittre Wahrheiten, und der Obskurantenbund setzt alle seine Maschinen in Bewegung, um Verfasser und Verleger dieses Journals zu entdecken, und sich an ihnen zu rächen.

Was haben denn aber alle diese verschied- nen Leute mit einander gemein? Wodurch ist es denn bewiesen, daß sie nach einem abge- karteten Plan handeln? Kennen sie sich unter einander? Sind sie nicht in ihren Meynun- gen und Grundsätzen himmelweit verschieden? — das alles kümmert die Verfasser der Eudä- monia nicht. Genug, sie werden zusammen- gestellt!

Wir haben eben ihre Beweise angegeben. Ihr Hauptbeweis ist aber noch übrig.

Es hat nemlich der Herr von Grollmann einige unreife Proiekte, die ehedem, als der Illuminaten-Orden existirte, von verschiedenen Mitgliedern desselben eingegeben wurden, ge- stohlen, und sie unter dem Titel: Neueste Arbeiten des Philo und Spartakus, heraus- gegeben. Grollmann war selbst Illuminat, er war meineydig gegen diesen Orden, und hat sich laut als dessen Verfolger erklärt. Es wäre also noch eine grosse Frage, ob man ihm nicht manche Verfälschung dieser Papiere schuld geben könnte. Aber, angenommen daß sie würklich ächt seyen, was folgt daraus? Nichts. Zwar kommen in denselben einige Ausdrücke

vor, welche ungefähr so viel sagen, als: „Es
„wird eine Zeit kommen, wo manche iezt noch
„herrschende Vorurtheile zerstöret werden
„müssen. Es ist sogar Pflicht iedes aufgeklär-
„ten Mannes, diese Zeit zu beschleunigen.
„Die Fürsten werden dem Strome der Zeit
„nachgeben müssen, und das menschliche Ge-
„schlecht wird, da es sich seiner Mündigkeit
„immer mehr und mehr nähert, nicht lange
„noch blind seinen Führern folgen!" Alles
das hat selbst Friedrich II lange vorher, und
weit derber gesagt, und vor ihm schon sind
diese Sätze in Luthers Schriften ohne allen
Hehl gepredigt worden! Und diese Arbeiten
des Philo und Spartakus, diese Wiederholung
philantropischer Wünsche, diese unreifen, nie
zur Ausführung gekommenen Plane sind also
das grosse Evangelium, aus welchem die Ob-
skuranten beweisen wollen — daß man alle
ihre Feinde einsperren, des Landes verweisen,
oder gar hinrichten müsse?

Die Obskuranten versprechen uns also in
prahlerischen Ankündigungen zuverlässige Nach-
richten von gefährlichen Planen, welche in
Deutschland gegen Staat und Religion ge-

schmiedet werden sollen, und geben uns dafür Nachrichten von erdichteten Planen, Invektiven gegen ihre Feinde, Denunziationen gegen einige Pamphlets, welche hie und da erschienen sind, und Lobpreisungen ihrer eignen erbärmlichen Machwerke, Lobpreisungen, welche an Unverschämtheit alle Begriffe übersteigen.

Würden sie blos gegen dieienigen Männer einen Ausfall wagen, welche, von gerechtem Unwillen zu weit hingerissen, hie und da einige Bitterkeit, einigen Spott nicht zurückhalten konnten; so müßte man zwar immer glauben, sie hielten diese Spöttereyen für zu wichtig, aber man könnte sie doch vom Verdachte der Bosheit lossprechen! Würden sie blos den Illuminaten-Orden angreifen, so könnte man sie belehren, daß sie diese ehemals existirende Gesellschaft aus einem falschen und zu wichtigen Gesichtspunkte ansähen!

Allein, sie schränken ihre Angriffe auf nichts weniger, als auf die Illuminaten ein. Jeder, der ihre Schriften nicht lobt, ieder, der anders als sie denkt, ieder, der sich nur von ferne merken läßt, er halte nicht, wie sie, Inquisitionen und Preßzwang für die einzigen

Mittel zu Deutschlands Rettung, wird von ihnen wüthend angefallen, und als ein Rebell, als ein gefährlicher Mensch denunzirt.

Bode war ein unermüdeter Aufspürer aller Schliche des Jesuitism. Sie reissen noch täglich seine Asche aus der Gruft, um sie zu beschimpfen.

Kästner hat in seinem Leben nichts über Regierungen geschrieben, aber man behauptet, daß er einige witzige Einfälle gegen Zimmermann gesagt habe, und Kästner wird von den Obskuranten verfolgt.

Die allgemeine Litteraturzeitung hat sich gewiß eher zu viel, als zu wenig Vorsicht zu Schulden kommen lassen. Sie gab den Zeitumständen sehr viel nach; sie nimmt nicht einmal eine Ankündigung einer anonymen Schrift auf, von der sich nur von weitem vermuthen läßt, ihr Innhalt möge die Gränzen der Mäßigung überschreiten — dennoch ist auch die allgemeine Litteraturzeitung den Anfällen der Obskuranten nicht entgangen. Man sieht also, daß ihre Absicht nicht gegen Aufruhrprediger, nicht gegen unruhige Köpfe, nicht einmal gegen solche Gelehrte gehen kan, welche

welche dann und wann die Schranken der Mäßigung überschreiten. Nein! alle Aufklärung, alle Preßfreyheit ist ihnen ein Gräuel. Jeder, dessen Schriften mehr Beifall finden, als die ihrigen, ist ihr Feind! Wer sie, wer die Eudämonia nicht lobt, wer Starkens, Hofmanns ꝛc. Tadler nicht mit ihnen auf iedem Wege verfolgt, der ist ein Rebell, ein Jakobiner. Qui n'estime Cotin, n'estime point son roi! —

Die Obskuranten liefern uns statt der versprochnen Beweise also — nichts. Aber noch mehr! Sie lügen auch, und nehmen zu den niedrigsten Kunstgriffen ihre Zuflucht, um den Fürsten Deutschlands die vermeyntliche Gefahr zu zeigen, in welcher sie schweben sollen. Verlohnte es sich der Mühe, so wollte ich mich anheischig machen, den Ungrund aller Denunziationen zu zeigen, von denen iede Seite der Eudämonia wimmelt. Will man sich von der gränzenlosen Unverschämtheit der elenden Obskuranten überzeugen; so lese man den Aufsaz in ihrem Kloack, der den Titel führt: Verunglückter Versuch, eine Art von Vernunftgottesdienst in Deutschland

einzuführen. Ein giftigeres, und von allem Schein der Wahrheit entblößteres Pasquill läßt sich kaum denken! Welche Begriffe müssen die Verfertiger von den Fürsten und dem Publikum haben, welche sie dadurch täuschen wollen. Der Professor Fichte wird in diesem Aufsatz als ein zweyter Robespierre oder Hebert, die Universität zu Jena als eine Pflanzschule des Jakobinismus, und die Lehrer und Studirende als ein Haufe Unchristen dargestellt. Prof. Fichte soll einen Plan ausgedacht haben, um die Studenten zu Freygeistern zu bilden, und den christlichen Gottesdienst zu stören. — Und worin besteht denn Fichtes Verbrechen? Was hat er gethan, um zu solchen Vermuthungen Stoff zu geben? — Er hat ein philosophisches Collegium an einem Sonntage von 10 bis 11 Uhr, also vor dem Gottesdienste, in der akademischen Kirche lesen wollen. — Nascitur ridiculus mus! möchte man da wohl ausrufen. Ferner: einige Studenten haben diesem Prof. Fichte die Fenster eingeworfen, und dabey hat der Illuminatism und Jakobinism leibhaftig sein Spiel gehabt, wobey es freilich unbegreiflich bleibt,

wie diese Fensterkanonade gerade gegen den Mann gerichtet ist, der iene Ungeheuer in Jena gezeugt und ernährt haben soll. — Doch, solche Albernheiten verdien n keine Beleuchtung. Fensterkanonaden und Ordenspossen auf Akademien, welche zu unsrer Väter Zeiten viel häufiger vorfielen, als iezt, sind also die wichtigen Beweise des Illuminatism!

Lächerlich ist es ferner, daß diese Obskuranten immer von Kunstgriffen reden, welche die sogenannten Illuminaten gegen ihre Schriften anwenden sollen, damit das Publikum dagegen eingenommen werde. Glaubt man den Obskuranten: so sind alle Gelehrte, die nicht zu ihrer Parthey gehören, ein Haufe hungriger Schmierer, welche blos um einige Thaler zu verdienen, oder, wie sich die Eudämonia sehr urban ausdrückt, weil sie ganze Hosen brauchen, gegen Thronen und Altäre zu Felde ziehen. Sie, die Obskuranten aber, schreiben allein blos um der guten Sache willen, und keineswegs aus Eigennutz. Ihre Gegner haben sich mit allen Buchhändlern verschworen, um ihr Journal ausser Umlauf zu setzen. Dennoch versichern sie selbst uns in der Eudämonia,

daß das Schirachische politische Journal 30000 mal abgedruckt werde! ! Ihre Schriften passiren überall ungehindert, die Schriften ihrer Gegner aber werden, bald hier, bald dort verboten oder gar weggenommen! Sie haben dadurch einen viel geräumigern und leichtern Würkungskreis. Ließt und käuft also dennoch das Publikum die Eudämonia nicht: so muß es warlich! an etwas andrem, als an den Machinationen des Illuminatenbundes liegen!

So viele Umstände, wozu man noch den geifernden Ton der Obskuranten, und ihre niedrige Schadenfreude, wenn einem ihrer persönlichen Feinde etwas Unangenehmes widerfährt, rechnen kan; so viele Umstände, glaube ich, müßten allein schon hinreichen, uns ihre Absichten höchst verdächtig zu machen. Allein es spricht noch viel mehr gegen sie.

Männer nemlich, welche im Ernste von so glühendem Eifer für die Erhaltung der Ruhe in Deutschland beseelt wären, als diese Herren zu seyn vorgeben, müßten doch auch auf der andern Seite iede Verlezung der Rechte der Bürger des Staates von Seiten der Obrig-

keiten eben so eifrig rügen, als sie ihre Stimme gegen das leiseste Murren der Unterthanen laut erheben. Sie streiten, wie sie uns glauben machen wollen, für bürgerliche Ordnung, für gewissenhafte Erfüllung und Erhaltung der Staatsverfassung. Jede Staatsverfassung hat Mängel und Gebrechen, und die unsrige, welche in unruhigen Zeiten mehr durch das Gefühl der Erschöpfung nach langwierigen Kriegen, als durch philosophische Verträge zu Stande kam, hat gewiß ihrer viele. Haben die Eudämonisten ie darauf gedacht, auf diese Mängel, und auf die Mittel zu ihrer Heilung aufmerksam zu machen? Haben sie, die Erhalter des gesellschaftlichen Vertrags der Rechte der Fürsten, ie auf die Erfüllung der Pflichten der Fürsten ein wachsames Auge gerichtet? Ordnung und Ruhe kann nur in dem Staate herrschen, wo die Regierenden, so wie die Regierten, ihre wechselseitigen Pflichten genau erfüllen. Wer den lezten gar keine Rechte zugesteht, wer tausende von Menschen der unumschränkten Willkühr eines Einzigen preis geben will, wer diese Tausende als ein Eigenthum des Einzigen ansieht, der verthei=

digt Tyranney, nicht Ordnung! Wer einen Nero und einen Friedrich den Fünften, einen Philipp II, Ludwig XI, und einen Friedrich II, in eine Reihe wirft, und Wilhelm Tell und Horja mit dem nemlichen Maaße mißt, der ist warlich! kein Vertheidiger, den sich ein Staat wünschen möchte. So diese Eudämonisten! Wenn ein Fürst nur alle einsperrt, oder verfolgt, welche sie als Illuminaten bezeichnet haben, alles übrige ist ihnen und den Herren Mit-Obskuranten ganz gleich! Tamerlan Souvarow mordet 18000 Menschen in Prag! Sie erheben ihn bis an die Sterne! Ein deutscher Fürst verkauft die Blüthe seines Landes an das stolze England! das ist edel!

Pitt erkauft falsche Zeugen gegen seine Feinde, schlägt falsche Münzen, antizipirt auf Wechsel, deren Akzeptation ungewiß ist (ein Fall, der nach dem Börsenrecht in Hamburg zum Galgen qualificirt.) Er hat Recht! In einem deutschen Lande wird eine neue Bastille gebaut, die hundert und vierzig unterirdische Gefängnisse enthält, in welcher alle Gefangene vermittelst einer angezognen Schleuse nöthigen Falls gleich ersäuft werden können! Welch eine

lobenswürdige Anstalt! — In zwey Ländern erscheinen sogenannte Edikte gegen Hochverrath, worin ieder bildliche Tadel der Landesverfassung mit zehniähriger Kettenstrafe belegt, und die Angeberey zur heiligsten Pflicht gemacht wird! Sie erheben den Fürsten, der sich durch dieses Edikt weit unter Robespierren erniedrigt hat, bis in den dritten Himmel! In einem andern Lande werden täglich Leute auf blossen Verdacht eingezogen, und im Dunkeln verurtheilt, ohne daß iemand ihr Verbrechen erfährt! Sie lobpreisen dieß Verfahren! Ein deutscher geistlicher Fürst, der sein bey seinem Regierungsantritt schuldenfreyes Land so sehr verschuldet hat, daß es in einem halben Jahrhundert sich nicht erholen kan, zieht noch auf seiner Flucht vor dem Feinde mit zwey Maitressen in Deutschland umher, und beschwert seine gedruckten Unterthanen mit neuen Einquartierungen seines Hofgesindels, während er die vorigen noch nicht bezahlt hat! — Dieß alles, und noch unendlich mehr Abscheulichkeiten dieser Art finden die Sprecher für deutsches Volksglück, die Männer, denen iedes Murren Hochverrath

ist, billig, löblich und gerecht! Elende Schmeichler! ihr täuscht Niemanden mehr, als den Dummkopf oder den Tyrannen! Ihr entlarvet euch selbst, niedrige Vertheidiger iedes Aberwitzes!

Männer, welche über deutsches Volksglück wachen, welche schon den Mann, der in einer unüberlegten Aufwallung etwas zu laut murret, als strafbar gegen die Geseze anklagen, sollten doch selbst die edelsten moralischen Menschen, die genauesten Beobachter aller Gesetze seyn. Wir wollen unsre teutschen Obskuranten auch nach diesen Maasstab prüfen. Der Betrüger Stark braucht wohl gar nicht erst näher beleuchtet zu werden. Ganz Deutschland kennt ihn, den Elenden, der als protestantischer Lehrer, unsrer Religion Fehde ankündiget! Sein Spießgeselle Grollmann ist erst neulich in der oben angeführten Greineysenischen Schrift aktenmäßig als Falsarius dargestellt worden, und es scheint, als ob diese Schrift dem Herrn Landgrafen von Hessendarmstadt die Augen geöfnet habe. Wenigstens hat Grollmann die Demüthigung erfahren, daß sie noch iezt in Giessen nicht verboten

ist. Dieser Mensch, der sich gegen die Illuminaten als einen Meineydigen, auch in Ansehung der Grade gezeigt hat, von welchen er selbst versichert, daß sie nichts als die reinste Moral enthalten, dieser Mensch, der einen jungen Mann ein Jahr lang einkerkern läßt, um seiner Groß-Inquisitorstelle Ehre zu machen, betrügt seinen Landesherrn um die schuldigen Abgaben. Hofmann in Wien ist bekannt genug. Aber minder bekannt ist es, daß der verstorbne Kayser Leopold, ein im Grunde seines Herzens gutmüthiger Fürst, zulezt die Schliche der Obskuranten einsah. Mit eigener Hand ertheilte er einer Schrift gegen Hofmann das Inprimatur, welches die Zensur ihr verweigert hatte. Er starb nur zu frühzeitig, um das Wespennest zu zertreten. So sind (einige wenige gutmüthige Verführte ausgenommen) alle Anhänger dieses Bundes gegen Wahrheit und Recht. Es sey mir unter andern erlaubt, anzuführen, daß mein Denunziant, der Buchhändler Kayser zu Erfurt, die nemlichen Schriften, wegen deren Verkauf er den Buchhändler Vollmer denunziirte, noch nach dem ausdrücklichen, von ihm bewürkten

Verbote der Maynzer Regierung, zu halben Duzenden gekauft und verbreitet hat, wie ich ihm stündlich durch seine eignen Handlungszettel beweisen kann. Die nemlichen Inquisitoren, welche, edel genug, vorschlugen, mich mit Hunden aufzusuchen, sprachen meinen Denunzianten frey.* In einem andern Lande authorisiren die Anhänger der Obskuranten iedes Adelsvorurtheil, billigen gegen alle Landes-Gesetze die barbarische Sitte des Zweykampfs, loben laut einen Staatsbürger, der in das Haus eines öffentlichen Beamten eintritt, um

* Würklich wollte ein Regierungsrath zu Erfurt das Regierungs-Collegium daselbst dahin disponiren, mit meinem zurückgebliebenen Hunde meinen Freunden einen Besuch abzustatten, um durch die Anhänglichkeit dieses treuen Thiers meinen Aufenthalt zu entdecken! Vorher hatte der nemliche Regierungsrath mir sehr deutlich insinuirt, daß ich ihm nur Geld zu geben brauche, um meine Untersuchung zu unterdrücken. Diese und andere Geschichten werden nicht vergessen bleiben. Den ersten Akt spielten meine Verfolger, zu iedem Schauspiele gehören aber mehrere Aufzüge, und die spiele wohl ich.

ihn zu einer gesezwidrigen Handlung zu zwingen, erlauben dem Beleidiger, Pasquille im Publikum zirkuliren zu lassen, und prahlen sogar damit, daß sie den Beleidigten verhindert haben wollen sich zu rechtfertigen. Noch mehr! diese Obskuranten, welche iedes Murren gegen irgend eine Regierung mit den härtesten Strafen geahndet wissen wollen, erlauben sich selbst nichts destoweniger die bittersten Ausfälle und Schmähungen gegen iede Regierung, welche ihr System nicht befolgt. Man bemerke, wie freygebig sie mit Ausfällen gegen die Dänische Regierung sind, man lese den Aberwitz, welchen Hofmann gegen den Herzog von Weimar anzubringen, sich nicht entblödet. Dieses Schmierers so betittelte höchstwichtige Erinnerungen sind das nichtswürdigste Pasquill auf den ganzen protestantischen Theil Deutschlands, sind eine niedrige Verunglimpfung aller Fürsten, welche sich nicht von den Eudämonisten wollen gängeln lassen, und ein Ausfall gegen alles, was Recht, Wahrheit und Billigkeit heißt.

Nach allem diesem zu schliessen, kan es wohl einem einzigen vernünftigen Manne noch

dunkel seyn, was der Bund der kapitolinischen Gänse, der Obskuranten, der Eudämonisten, der Jesuiten, oder, wie man sie sonst nennen will, eigentlich beabsichte? Sie wollen gerade dasienige, weshalb sie die nicht mehr existirenden Illuminaten anklagen. Sie wollen

1) Völker und Fürsten gegen einander mistrauisch machen, und aufhezen, um in dieser Verwirrung zu herrschen.

2) Sie wollen die Fürsten zu tyrannischen Maasregeln verleiten, um dadurch das Volk zum Murren zu bringen. Dieses Murren schelten sie Aufruhr, und geben ihre persönlichen Feinde als die Urheber desselben an, um so mit Hülfe der Fürsten ihre niedrige Rache zu befriedigen.

3) Sie wollen durch immerwährende Vorspieglungen von Gefahren die Fürsten dahin bringen, sich ihnen unbedingt in die Arme zu werfen.

4) Sie wollen durch alle mögliche Mittel eine Art von Monopol in der deutschen Gelehrtenrepublik erhalten, und ihre

Gegner durch Preßzwang und Verfolgungen aller Art zum Schweigen bringen.

5) Sie wollen die Publizität verbannen, damit ihre Schurkereyen nicht ans Tageslicht kommen, und den Fürsten über ihre Absichten die Augen nicht aufgehen sollen.

6) Sie wollen den Protestantism vernichten, den Jesuiten-Orden wieder herstellen, und über unsre Könige so herrschen, wie einst in den finstern Jahrhunderten die Beichtväter zu herrschen pflegten. Sollten aber

7) diese Absichten nicht erreicht werden können: so sehen sie wenigstens voraus, daß zufolge ihrer Maasregeln entweder allgemeine Apathie, oder eine Revolution entstehen muß, bey welcher sie sich die Rolle der Carriers, Lebons rc. zutheilen, und eben so niedrige Pöbelschmeichler werden würden, als sie bis iezt die Schmeichler der Tyranney sind.

Kurz, sie wollen gesezlos seyn, herrschen, und sich an ihren Feinden rächen.

Wäre nicht ein grosser Theil unsrer Fürsten in einer gränzenlosen Unwissenheit über alle Dinge versunken, welche die wahren Verhältnisse ihrer Staaten betreffen, gäbe es nicht Herrscher der Völker, welche blindlings hinter der Nase ihrer Beichtväter, Maitressen oder gar Bedienten wandeln, welche sich um nichts bekümmern, als ihres Leichnams zu pflegen; so würde es unnöthig seyn, über solche Dinge ein Wort zu verlieren. Allein ich habe oben schon meine Meynung deutsch hierüber gesagt, und ich will sie hier noch derber wiederholen. Ich bin gewiß, daß eine Zeit kommen wird, wo man einsehen kan oder muß, welche Schriftsteller die Freunde, und welche die Feinde der Fürsten sind.

Unsre Regenten kennen gröstentheils (denn Ausnahmen giebt es auch hier weder ihr Land, noch die Menschen überhaupt. Von Jugend auf sind sie theils in die Fesseln einer verderblichen Etikette gezwängt, theils folgen sie blinden Leidenschaften und Vorurtheilen. Dieß kan ihnen nicht zum Verbrechen ausgelegt werden. Wir alle, keinen ausgenommen, würden eben so handeln, wir würden vielleicht zum Theil

noch schlimmer seyn, wenn man uns so, wie Fürsten, erzogen, wenn uns Noth und Gewalt andrer Menschen nicht gelehrt hätten, unsre Leidenschaften zu bezähmen. Wenn wir etwas thörichtes sagen; so fühlen wir, daß wir lächerlich und verächtlich werden: wenn wir gegen die Gesetze sündigen; so werden wir gestraft: wenn wir unsre Leidenschaften allzu freyen Spielraum lassen; so büssen wir dafür. Nicht so ist es bey Fürsten! Sie glauben nicht leicht unrecht zu handeln, sie wissen nicht, daß andre Menschen auch Rechte, auch Gefühle haben, sie handeln immer recht, wenigstens behaupten dieß ihre Höflinge. Sie kennen ihr Land, sie kennen die Menschen nicht, sie kennen nicht die Regierten, blos die Regierenden: hinc illae lacrymae! — Friedrich der Einzige würde nie geworden seyn, was er war, wenn er in seiner Jugend nicht in Ungnade gefallen wäre, und im siebenjährigen Kriege Gelegenheit gehabt hätte, Hütten und ihre Bewohner zu sehen.

Wer sind die Leute, welche die meisten Thronen umgeben? Edelleute, die, statt sich gründliche Kenntnisse zu erwerben, ihr

Leben mit dem grossen Studium zubrachten, einen Hofball mit Anstand zu arrangiren, die Genealogie der deutschen Geschlechter zu studiren, ächten Champagner vom unächten zu unterscheiden, ein Schwein nach den Regeln anlaufen zu lassen, u. s. w. Parvenus, in Buraux ergraut, bedacht, ihre Familie zu heben, und sich durch Cabalen zu erhalten. Soldaten, durch ein lächerliches Point d'Honneur sich besser, als die übrigen Stände dünkend, abgerichtet, ihre Rekruten zu bläuen, und ein Regiment nach dem Takt zu der Schlacht oder Kirchenparade anzuführen, Jäger, welche Hirsche oder Schweine für viel wichtiger, als alle Unterthanen halten, und endlich — die Maitresse und der Beichtvater.

Wenn diese Leute nun auch nur ohne Unterschied zum Fürsten kämen; so erführe er vielleicht noch dieses oder ienes. Aber das hat alle seine Regeln und Ordnung. Jeder hat sich eines Fachs bemächtigt, und wirthschaftet hier nach Gutdünken. Diese Leute haben gleichsam stillschweigend einen Vertrag gemacht, sich unter einander nicht zu hemmen. Jeder mag seinerseits seinen Vortheil so gut suchen, als er kan.

An die armen Unterthanen wird dabey nicht gedacht. Jeder hat genug zu thun, sich dem Fürsten unentbehrlich zu machen, und den Leidenschaften desselben am ungebundensten zu schmeicheln. Jeder unangenehme Gegenstand wird sorgfältig aus dem Gesichtskreise des Regenten gerückt, und man sorgt dafür, daß ihm die wenigen ehrlichen Männer, welche ihn etwa über die wahre Lage der Dinge aufklären möchten, so verhaßt, als möglich, gemacht werden.

So kamen nun die Begebenheiten der fränkischen Revolution zwischen diese Hof-Cabalen, und schienen so ganz geeignet, den Höflingen überall das Spiel zu verderben. Wenn es in meines Nachbars Hause brennt; so ist es doch wohl ziemlich natürlich, nach den brennbaren Materialien in meinem Hause zu sehen. Dieß fiel auch in der That hie und da einem Regenten ein, und wenn die Leute, welche die Fürsten umgeben, die aus Aengstlichkeit entsprungne Neigung zum Guten benuzt hätten; so möchte wohl dieser Zeitpunkt sehr schicklich gewesen seyn, unsre böse Fürsten zu bessern, und unsre gute auf dem rechten Wege zu er-

halten. Aber eben das war den Höflingen nicht recht. So gerne auch einer vielleicht dem andern eine Falle gelegt hätte; so dachte doch ieder, die Reihe könne nachher auch an ihn kommen. Der Soldat hütete sich daher ia, den Fürsten auf die Misbräuche des Oberiägermeisters aufmerksam zu machen, aus dem natürlichen Grunde, weil die Laune zu reduciren nach der Jägerey auch die Soldateske treffen möchte. Der Oberkammerherr sagte gewiß kein Wort von den Infamien, die sich der Beichtvater hatte zu Schulden kommen lassen, weil der Beichtvater seiner Seits manche hübsche Stückchen vom Oberstkammerherrn zu erzählen wußte. Uebrigens behielt ieder seine Creaturen in Petto, durch deren Anstellung er sich gerne den Rücken decken wollte, und hatte, nach dem bekannten Sprüchwort: Eine Hand wäscht die andre, nicht den Muth, ein Wort gegen die Creaturen seines Nebenhöflings zu sagen.

Freylich sind manche Höflinge klug genug, um einzusehen, daß die gegenwärtigen Einrichtungen auf die Länge nicht halten. Inzwischen glauben sie, das wankende Gebäude doch so

lange, als sie leben, noch stützen zu können, wenn sie nur den Fürsten verhindern, die wahre Lage der Dinge einzusehen.

Daher haben sie sich folgende saubere Theorie entworfen, die sie den Regenten tagtäglich vorlegen: "Die fränkische Revolution ist das Werk "einiger Philosophen, welche nach den Würden und Vorzügen des Adels strebten, und "diese nicht anders, als durch eine Revolution, "erlangen zu können glaubten. Die Nachgiebigkeit Ludwigs XVI. beförderte diese philosophischen Entwürfe. Man muß deshalb von "Seiten der Regierenden nie nachgeben, sondern das Volk immer in einem gewissen "Drucke erhalten, und es nie zum Nachdenken, "noch weniger zum Berathschlagen über seine "Rechte kommen lassen. Daher muß die "Preßfreiheit und Aufklärung auf alle Art "unterdrückt, der Adel bey seinen Vorrechten "erhalten, blinder Köhlerglaube durch Edikte "und Inquisitionen erzwungen werden. Das "Volk muß seinen Fürsten nie kennen lernen, "Popularität war Ludwigs Verderben. Die "Landstände müssen überall unterdrückt, hingegen die stehenden Heere vermehrt und durch

"alle mögliche Mittel zur blinden Folgsamkeit
" gegen willkührliche Befehle gebracht werden.
" Jezt ist die Zeit nicht, Misbräuche abzu-
" schaffen; aus Gnade kan man wohl in ruhi-
" gern Zeiten an Verbesserungen denken. Haupt-
" sächlich muß man alle freimüthige Schriftstel-
" ler verfolgen, und auf iede Art unterdrücken,
" hingegen die Vertheidiger des Despotism, so
" viel möglich, unterstützen ꝛc.

Solche Schufte, wie Stark, Grollmann, Reichardt und ihres gleichen sind den Höflingen, welche diesem System zugethan sind, nun gerade recht. Ihre Wische, welche immer das nemliche enthalten, und immer als Beweise für einander aufgeführt werden, werden dem Regenten auf iede mögliche Art aufgedrungen. Die Maitresse bringt ihm den Revolutions-Allmanach, der Beichtvater die unsichtbaren Nachrichten von dem Bunde gegen die Religion, der Cammerherr das politische Journal oder die Eudämonia, und der arme geängstigte Fürst weiß endlich nicht, ob er verrathen oder verkauft ist, und wirft sich den Leuten, die ihn zu retten versprechen, wenn er Muth genug habe, d. h. wenn er feig genug seyn wolle,

ihnen freyes Spiel zu lassen, blindlings in die Arme.

Ich kenne einen deutschen Fürsten, dem sein Beichtvater auferlegte, Onanie zu treiben, um dadurch die Neigung zum andern Geschlecht zu bekämpfen, und der Fürst — folgte ihm. Die oben erzählten Beyspiele von andren Regenten, welche die Revolution für einen Versuch zu Cagliostros Befreyung, und die Jakobiner für Herrenhuter hielten, sind eben so authentisch gewiß. Was läßt sich nicht mit solchen Leuten anfangen? Ist der Fürst vollends würklich ein Tyrann, der sich vor der Blutrache fürchtet, welche er verdient zu haben überzeugt ist, dann lassen sich freilich Hochverraths-Edikte, wie sie die Eudämonia preiset, wohl erklären.

Gesezt aber auch, der Fürst habe eine Art von natürlichem Verstand, welche es etwas schwerer macht, ihn zu täuschen; so hat man schon Mittel, ihn dennoch zu hintergehen. Die steife Etikette hilft dazu gar viel. Wenn ich weiß, daß irgend iemand nur mit mir allein sprechen kan und darf, so wird es mir sehr leicht, ihn zu belügen.

Wer mit den Niederträchtigkeiten bekannt ist, welche an Höfen vorgehen; wer Gelegenheit gehabt hat, die Maschinerien, welche dabey angewandt werden, etwas in der Nähe zu betrachten; wer da weiß, daß gerade die Leute, welche paradiren, nicht die Würkenden sind, sondern daß mancher durchlauchtige oder wohl gar königliche Schäker von seinen Stallbedienten geleitet wird, der braucht meines Commentars nicht. Es ist unglaublich, in welcher grenzenlosen Unwissenheit manche Regenten über Dinge stecken, welche sie von dem ersten besten Bürger der Residenz erfahren könnten. Der König von Spanien wußte noch nichts von den Fortschritten der Franzosen, als seine Hauptfestungen schon in feindlichen Händen waren; an einem gewissen deutschen Hofe wird die Landeszeitung (die einzige, welche der Fürst ließt) immer erst umgedruckt, ehe er sie in die Hände bekommt. Da giebt es denn überhaupt hunderterley Kunstgriffe. Ist einmal ein Fest: so zeigt man dem Regenten die Unterthanen in dem Augenblicke, wo sie ihre Grillen im Wein ersäufen, und versichert ihn, so übermüthig seyn sie immer. Lärmen

einmal einige Schneidergesellen; so wird diese Sache, als eine durch Jakobiner und Illuminaten verursachte Rebellion dargestellt, welche blos durch weise Maasregeln gedämpft worden sey. Man versichert aber, daß man ferner für nichts einstehen könne, wenn der Fürst fortfahre, die Preßfreiheit in seinen Staaten zu erlauben, und sich seinen Unterthanen so bloß zu geben. Ein gewisser deutscher Fürst klopfte einmal einen seiner Gardisten, der ein hübscher Kerl war, im Vorbeygehen auf die Schulter. Am andern Tage trat eine feierliche Deputation bey ihm ein, und versicherte, daß Ruhe und Ordnung im Lande nicht länger erhalten werden könne, wenn Ihre Durchlaucht sich solche Herablassungen gegen Ihre Unterthanen erlauben wollten. In einem gewissen Lande ist es eine allgemein bekannte Sache, daß der Magistrat einer bedeutenden Stadt einem Minister eine Pension von 6000 Thalern bezahlt, um ungehinderter wirthschaften zu können. Ein Rathsdiener dieser Stadt hatte den nemlichen Minister zum Erben eines nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesezt, und erhielt dafür, damit er sein Testament

nicht etwa umstossen möge, einen beträchtlichern Einfluß, als der erste Bürgermeister. — Dieß weiß iedermann im Lande, bis auf den Landesherrn, der übrigens den besten Willen, und die strengste Gerechtigkeitsliebe besizt.

Wer kan, wer mag auch solche ungeheure Fehler und Gebrechen der Regierung dem Regenten entdecken, da Niemand, als dieienigen zu ihm kommen, welche entweder die Urheber, oder wenigstens die Theilnehmer an solchen Misbräuchen sind? "Das kumpeert sich alles unter einander," sagt der ehrliche Bauer in der Geschichte der Herren von Waldheim, von Ehrn Krumm= und Ehrn Langfinger, und Ehrn Blasius. Setzen wir statt Krumms und Blasiussens Minister und Oberkammerherr, und General und Superintendent oder Beichtvater; so bleibt die Lage der Dinge die nemliche. Die Tochter des Blutigels, der ein Land aussaugt, wird in der Wiege zur Hofdame mit 1000 Thalern Gehalt ernennt, damit die Zucht fein nicht aussterbe, und zu der Ausfüllung der fürstlichen Nebenstunden wählt man Rosenkreuzer und

Geisterseher, welche schon gestimmt sind.* Ließt nun der Fürst vollends nichts anders, als den Revolutions-Allmanach, oder die Eudämonia, wie kan es denn ie besser werden?

Solche Schriften werden dann mit folgendem Commentar dem Fürsten vorgelegt: "Da "sehen Ew. Durchlaucht, wie rechtschaffne, "wackre Gelehrte über die iezigen Angelegen-"heiten denken. Das sind Männer, welche die "Welt kennen, Amt und Brod haben, und "von der Illuminaten-Rotte verfolgt werden, "weil sie den Muth besitzen, die Wahrheit "zu sagen. Die Demokraten aber, die Volks-"aufwiegler ꝛc. sind Leute, die nichts zu ver-"lieren haben, die aus Hunger schreyen, um "etliche Thaler von den Buchhändlern zu er-"halten. Wäre es nicht gut, wenn Ihro

* Ich besitze einen an mich geschriebenen Originalbrief eines gewissen Günstlings an einem der ersten Höfe, worinn dieser mich bittet, mich für den Absatz einer seiner Schriften zu verwenden, welche um so nüzlicher seyn werde, da sie durchaus nichts von der leidigen Vernunft, sondern blos Erfahrungen im Gnadenstande enthalte. Wer glaubt, daß ich scherze, kan den Brief sehen.

"Durchlaucht iene wackern Männer unter„stüzen, und sie durch eine goldne Dose, durch „ein hübsches Geschenk aufmuntern wollten? ꝛc.

Zu Zeiten legt man auch wohl den Fürsten ein recht freches Pasquill vor, welches würklich von einem Schmierer verfaßt ist, oder man bringt ihnen einen so treuen Auszug vor die Augen, als die Eudämonia aus dem zweyten Stücke des neuen grauen Ungeheures gemacht hat. Das hilft denn gar sehr.

Uebrigens ist es freilich wahr, daß niederträchtige Schmeichler, wie Grollmann und Consorten, leicht zu Ehren, Aemtern und Vermögen kommen. Das liegt in der Natur der Sache, und wer, einen ähnlichen Weg einzuschlagen, Schamlosigkeit und Schurkerey genug besizt, der kan darauf rechnen, sein Glück zu machen. Dazu gehört blutwenig Talent, blos eine starke Dosis Unverschämtheit und Gleichgültigkeit gegen das Urtheil des rechtlichen Publikums. Wer eine Prise aus einer goldnen Dose als ein Mittel gegen die allgemeine Verachtung ansehen kan, der hat gebahnten Weg vor sich. Aber Gottlob! der-

gleichen Kerle giebt es wenig. Mühsam erarbeitetes Brod schmeckt immer besser, als leicht erschmeichelte Fasanen.

Nichts ist lächerlicher, als die Vorwürfe, welche die Eudämonisten den freymüthigen Schriftstellern machen. Jene schreiben blos um der guten Sache willen, diese, um Geld zu verdienen. Ein Kind kan es einsehn, daß mir eine Heuchel- und Schmeichelschrift, die ich bey ihrer Erscheinung an die Höfe versende, und ein Douceur dafür einstreiche, mehr eintragen muß, als eine ofne gerade Schrift, wozu ich, bey dem Preßzwang in unserm deutschen Vaterlande, nur mit Mühe Verleger finde, und diesen den ganzen Vortheil überlassen muß. Und wiegen die etlichen Thaler, welche ich allenfalls dafür erhalte, wohl die Sorge, die Gefahr auf, der ich mich aussetze? Der Schmeichler sieht bey seiner erkrochnen Pension ruhig dem Alter entgegen, wo er sein Sündenbrod in Ruhe verzehrt! wer aber keiner Parthey, (eben so wenig dem National-Convent, als teutschen Nabobs) gehuldigt hat, muß zufrieden seyn, wenn eine milde Regierung ihm nur einen Aufenthalt gestat-

tet, wo er sein Haupt ruhig zu Bette legen kan, ohne sich vor Schergen und Kerkern zu fürchten, und hat die trübste Aussicht aufs Alter, wo seine Thätigkeit ihn verläßt. Dankbarkeit der Menschheit — o sie ist nicht viel mehr als ein Fantom! —

Der Vorwurf, den man unsern deutschen freymüthigen Schriftstellern macht, daß sie die Wahrheit zu bitter vorgetragen haben, hat mehr Grund. Aber wer ist denn daran schuld? Wer mag da kalt und ruhig bleiben, wo man auf tausenderley Art verfolgt und geneckt wird! Wo ieder feile Schurke gleichsam aufgefordert und dafür belohnt wird, uns mit Kothe zu werfen? wo die Grundsätze Pitts befolgt werden, der die Maroons zur Ehre der Menschheit mit Hunden aufsuchen läßt; wo die Kläger auch Richter sind; wo iede, längst von iedem vernünftigen Menschen anerkannte Wahrheit als Aufruf zur Empörung angesehn wird? — Wer mag da kalt und ruhig bleiben, wenn Edikte erscheinen, deren sich ein Philipp II. ein Alba geschämt haben würde; wenn die verabscheutesten Grundsätze der finstern Jahrhunderte neuerdings anempfohlen und praktisch

ausgeübt werden, und wenn diese Abscheulichkeiten ihre lauten Lobredner finden! Es liegt in der menschlichen Natur, bitter zu werden, wenn man unterdrückt, verkannt, und öffentlich und heimlich verfolgt wird. Auch giebt es würklich Arzneyen, welche ihre ganze Würksamkeit verlieren, wenn der Arzt sie zu sehr mit Syrop versezt. Wer vernünftig denkt, erhält, nach der Eudämonia, Pension von Frankreich. Weil diese Obskuranten iedem Meistbietenden feil sind; so glauben sie das auch von andern ehrlichen Leuten. — Sogar bey meiner Inquisition wurde ich als französischer Agent betrachtet, so wenig Wahrscheinlichkeit auch dafür da ist, daß die französische Regierung die vollständigste Nachricht von allen Verhandlungen der Erfurter Regierung, nebst einer Beschreibung des Lebens und der Thaten sämtlicher dortigen Regierungs-Räthe, auch nur mit einem Billet von fünf Livres mit dem Königskopf (der schlechtesten Münze auf Erden) bezahlen würden.

Auch ist es nicht wahr, daß die Schriftsteller Deutschlands ie die Nachsicht der Regierungen so sehr gemisbraucht hätten. Ge-

rade in Dännemark kommen die wenigsten frechen Schriften zum Vorschein. In den Ländern hingegen, wo die Wachsamkeit der Zensur am allerstrengsten ist, sagt ieder, der einmal ein freyes Wort zu sprechen wagt, alles, was er auf dem Herzen hat, auf einmal gerade heraus, weil er doch einmal die Gefahr vor sich sieht.

Diese Wahrheiten alle sind so leicht zu begreifen, daß man wahrhaftig! über die Schwäche der menschlichen Natur trauren muß, wenn ein Mann, wie Claudius, sich auf die Seite der Eudämonisten schlägt. Wäre ich Herr Abulbequoi, der Ober-Hofmarschall des Kaysers von Japan, mit welchem der Herr Asmus einmal die bekannte Entrevue gehabt hat, so würd' ich folgenden Brief an ihn schreiben:

Sieur Asmus!

Er wird sich wohl noch der schönen Sentenzen erinnern, welche er bey seinem Besuch in Japan meinem gnädigsten Herrn, den Kayser, und mir, gesagt hat. Damals war er nur noch der Wandsbecker Bote, hatte guten, ge-

funden Menschenverstand, und keine Pension von irgend einem Chan auf Gottes Erdboden. Daher fand er es damals sehr sonderbar, daß ich behaupten wollte: "Was den Fürsten ge"lüste, das sey Recht." Er hat sich, wie ich merke, seit dieser Zeit ziemlich kultivirt, und seine neuern Schriften beweisen, daß er den nemlichen Satz, der ihm damals so wenig behagte, aus voller Lunge vertheidigt. Sieht er, was ein kleines Gehalt vermag! Wäre er vollends erst Hofmarschall; so glaub' ich, daß er gern iedem den Leib aufschneiden lassen würde, von dem er vermuthen könnte, er möchte seinen Chan darauf aufmerksam machen, daß es Leute gäbe, welche mit mehr Recht auf eine grosse Belohnung Anspruch zu machen haben, als ein entbehrlicher Hofmarschall. Er wollte ia schon Brummelbären gegen alle dieienigen loslassen, die dort zu Lande anderst denken, als Sieur Asmus, und wenn sein Chan und seine Minister dem Wandsbecker Boten glaubten; so wär' es auch wohl schon geschehen. Doch das geht mich weiter nichts an; bitte mir aber doch mein Ohr wieder aus, das er in Spiritus aufbewahrt haben soll, und eines

von den seinigen dazu, denn ich möcht' es gern gleichfalls zum Andenken aufheben. Es soll mich daran erinnern, daß es so schwer nicht ist, aus einem Wandsbecker Boten einen Hofmarschall von Japan zu machen. Wünsche übrigens, daß der Brummelbär dort zu Lande bald losgelassen werden möge, denn sonst, Sieur Asmus! sieht es um seine Reputation nicht zum Besten aus. — Und damit Gott befohlen!

Doch Männer von gesundem Menschenverstande und gutem Herzen können sich unmöglich lange an eine Parthey anschliessen, welche der allgemeinen Verachtung nicht entgehen kan. Unglücklicher Weise aber hat sie bey aller ihrer Erbärmlichkeit Böses genug gewürkt, und ich zweifle, ob sie noch frühzeitig genug ausser Würksamkeit gesezt werden möchte, um dessen nicht noch mehr zu stiften.

Im Kleinen herrscht in Deutschland der nemliche Partheygeist, wie in Frankreich im Grossen. Hätten keine Eudämonisten ihr Spiel getrieben; so würde die Wahrheit viel ruhiger untersucht worden seyn, als es gegenwärtig geschieht, und geschehen kan, wo alle Leidenschaften aufgeregt worden sind, und der Streit über Sachen in einen persönlichen umgewandelt worden ist. Jeder Gelehrte, der sich nicht ganz unter der Menge verlohren, und durch seine Schriften einiges Aufsehen gemacht hat, hat in Deutschland sowohl, als in Frankreich, für seine Meynung gelitten. Jeder wird also, auch wider seinen Willen, nicht ganz kalt bleiben. Dadurch verliert die Wahrheit und das Glück der Welt unendlich.

Es gab eine Zeit, wo der süsse Traum nicht ganz zu den leeren Hoffnungen zu gehören schien, daß wir Deutsche den größten Nutzen von der fränkischen Revolution ziehen könnten.

Es war sogar wahrscheinlich, daß unsre Grossen ihre usurpirten Rechte fahren lassen würden, um nicht alle zu verlieren. Es war wahrscheinlich, daß Aufklärung uud nüzlicher Gemeinsinn sich auf einem langsamen und nicht gewaltsamen Wege verbreiten würde. Dieser Traum ist verschwunden, ich wenigstens glaube nicht mehr daran. Und wer hat ihn zerstört? Die Obskuranten und die schwachen Regierungen, welche sich von ihnen hinreissen liessen, die Egoisten unter den Grossen, welche nichts aufopfern, und lieber, gleich einem verwegenen Spieler, Haab und Gut auf die lezte Niete wagen wollten.

In Sardinien hat man gesehen, was die Mittel des Obskurantenbundes würken, und würken müssen. Noch ehe dieß Jahrhundert verflossen ist, werden zwey andre Staaten ebenfalls in vollen Flammen stehen, wenn ihre Herrscher ihr ieziges System beybehalten. Ja,

ich wage es laut zu behaupten, daß blos die Nichtswürdigkeit des größten Theils der französischen Commissarien, die Verschiedenheit unsrer Sprachen, und die Zerstückelung Deutschlands in einige hunderte von kleinern Staaten, eine Revolution in Deutschland verhindert hat, sie wird aber, und muß erfolgen, wenn man ihr nicht durch Reformation zuvor kommt, und wenn nicht andre ehrliche Leute den Obskuranten entgegen arbeiten. Eine Gesellschaft von solchen Männern scheint bereits organisirt zu seyn, und hat ihren Zweck in der Schrift: Manifest einer nicht geheimen, sondern sehr öffentlichen Verbindung ächter Freunde der Wahrheit bekannt gemacht. Das Heer der Brieferbrecher, Spione dgl. wird aber schon Acht darauf haben, daß sie nicht zu viel würke.

Dieß ist also kürzlich meine Meynung über die Obskuranten. Mir, der ich in

wenigen Wochen vielleicht Deutschland auf immer zu verlassen gedenke, mir, der ich immer ein Pläzchen finden werde, wo ich unabhängig leben kan, mir, dessen Gesundheit durch Verfolgungen und Kränkungen ieder Art so zerrüttet ist, daß ich für die wahrscheinlich sehr kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, unmöglich darauf denken kan, noch eine Rolle zu spielen, kan für meine Person das künftige Schicksal Deutschlands warlich! sehr gleichgültig seyn. Aber, da doch einmal die Obskuranten geschworen haben, mich nicht in Ruhe zu lassen; da sie mich bis an Deutschlands Gränze trieben; so halte ich es für meine Pflicht, iede Kraft, die sie mir noch übrig gelassen haben, gegen ihre Machinerien aufzubieten. Mögen immer die Menschen, die aus einem Munde kalt und warm blasen, es sehr unklug finden, daß ich nicht, wie sie, Pensionen annehme, um gegen meine Ueberzeu-

gung zu schreiben. Sie hätten mir nicht gefehlet, wenn ich mich hätte verkaufen wollen. Ich verschmähte sie aber, und werde immer gerade und wahr bleiben, und so viel Gutes zu stiften suchen, als mir das Maas meiner Kräfte erlaubt, mögen diese auch noch so geringe seyn.

Nachschrift.

So eben ersehe ich aus dem neuen Meß-katalog, daß der Exprofessor Aloysius Hoffmann zu Wien wieder neue höchstwichtige Erinnerungen und wichtige Aufschlüsse über die deutsche Union verfaßt hat. Man braucht nur etwas bekannt mit dem Geiste der Skarteken dieses entsezlichen Schmierers zu seyn, um voraus zu wissen, welche, hundertmal aufgewärmte, Beschuldigungen diese neuen Ergiessungen seiner Galle enthalten werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um einen Wunsch zu äussern, den ich schon lange öffentlich vortragen wollte, auch schon einmal beyläufig geäussert habe. Es wäre nemlich wohl höchst interessant zu wissen, in welchen Gegenden Deutschlands Schriften von der Art, wie die Eudämonia, und was zu dieser Classe ferner gehört, Leser und Käufer finden. Man könnte daraus

auf den Grad der deutschen Aufklärung manche artige Resultate ziehen. Wäre es also nicht möglich, daß ieder der Herren Buchhändler, der dergleichen Schriften verkauft, allenfalls mir, oder irgend einem andern die Anzahl der Exemplarien, die er, und den Ort, wohin er sie abgesezt habe, meldete? Es ist nicht ganz uninteressant, zu wissen, wo Hoffmann und Consorten ihr Publikum finden.

Zu welchen Mitteln sie ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich zu erhalten, kan man unter andern aus folgenden beyden Anekdoten sehen, deren Wahrheit ich verbürge, und allenfalls die Namen der dabey interessirten Personen zu nennen erbötig bin.

In einer deutschen Hauptstadt wurde das Schleswigsche Journal einem Minister auf sein Verlangen zugeschickt. Wenige Tage darauf erfolgte ein Verbot desselben, mit der Weisung an die Buchhandlung begleitet,

statt dieser Schrift lieber die Wiener Zeitschrift zu verkaufen. Es werde dem Hofe zu besonderm Wohlgefallen gereichen, wenn man den Absatz derselben auf alle Weise zu befördern suchte.

In einer andern Stadt wurde ein Buchhändler gezwungen, eine solche Obskuranten-Schrift zu drucken, ohnerachtet er voraussah, daß er nichts als Makulatur aufs Lager erhalten werde. Zum Glücke war der Wisch nicht stark, inzwischen litt er doch dabey einen Verlust von 150 Gulden, zu dessen Ersatz sich die Obrigkeit nicht verstehen wollte.

Schon aus diesen zwey Thatsachen kan man die Eudämonisten kennen lernen. Sie haben die Frechheit, zu versichern, daß ihnen manche Buchhandlungen geschrieben hätten: "Gerne würden sie ihre Werke übernehmen, "allein sie müßten sich vor Verfolgungen der "Illuminaten fürchten, welche auf alle ge-

„lehrte Zeitungen zu viel Einfluß hätten.“ Ich fordere sie hiermit auf, eine solche Buchhandlung zu nennen, wohl aber will ich ihnen Beweise geben, daß solchen Buchhandlungen, welche ihre Anträge nicht annahmen, alle Verlags-Artikel, selbst dieienigen, welche weder auf Religion noch Politik Bezug hatten, verboten wurden.

Nur zu lange hat man diese Insekten mit Verachtung gestraft. Sie griffen fehl, und hielten sich würklich für furchtbar, ia, was noch mehr ist, sie wurden es in solchen Ländern würklich, wo die Regierung schwach genug war, sich durch ihre Kunstgriffe täuschen zu lassen. Es sind nicht mehr blosse Kränkungen, blosse niedrige Cabalen, mit denen sie fechten; es ist unschuldiges Blut durch ihre Kunstgriffe vergossen worden, welches ieden Biedermann laut auffordert, gegen sie alles anzuwenden, was in seinen

Kräften steht, damit nicht endlich durch sie der Gräuel der Verwüstung auch über Deutschland komme.

Es ist nicht etwa Rache, welche mich gegen sie auftreten läßt. Zwar haben sie mein Glück zerstören wollen, auch es würklich auf einige Zeit zerstört, aber (die Erschütterung meiner Gesundheit ausgenommen) konnten sie mir wenig anhaben. Ich lebe, bin frey, und so unabhängig und glücklich, als ich es übrigens wünschen kan. Selbst den Postraub, durch welchen mir und meinem Verleger, Herrn Heinsius in Gera, ein Schade von etlichen hundert Thalern zugefügt wurde, habe ich verschmerzt und ersezt. Die rührendsten, theilnehmendsten Briefe aus allen Gegenden Deutschlands lassen mich die bangen Tage vergessen, wo ich, einem Verbrecher ähnlich, umherirren, oder mich in Gewölben verbergen mußte,

weil man feigrachsüchtig genug war, mich mit Hunden und Husaren zu suchen. Man hat meinen Freunden, die mich verbargen, weil sie kein Verbrechen von mir kannten, eine Art von Criminal-Prozeß darüber gemacht, daß sie mich nicht meinen Feinden auslieferten. Meine Verfolgung wurde in Wien laut von dem Manne verlangt, der einst die blutige, falsche Hand einem armen, nun vernichteten Volke zum verderblichen Freundschaftsbund bot. — Ich habe das alles vergessen. Aber daß diese Furie der politischen Verkezerung endlich aufhöre, daß ruhige Untersuchung der Wahrheit an die Stelle eines wüthenden Partheygeistes trete, daß Fürsten selbst niedrige Schmeichler verachten, daß der Freund der Völker nicht als ihr Feind angesehen, daß der redliche Mann nicht zur Bitterkeit gezwungen werde; — das ist mein Wünsch, mein Zweck, mein Ziel. Um dieß zu erreichen,

Bayerische Staatsbibliothek München

müssen die Teufel entlarvt werden, welche auf Untergrabung der Ruhe ausgehen, und den Feuerbrand in unsre ruhigen Staaten werfen wollen. Wer redlich mitwürken will, der sey mir willkommen.

Ich kündige bey dieser Gelegenheit dem Publikum eine Schrift an, welche unter dem Titel: Die Schildwache, vom Herausgeber des neuen grauen Ungeheuers, ehestens erscheinen, und vielleicht einiger Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn wird. Sie ist eine verlohrne Schildwache, und daher darf ich im Voraus nicht zu laut von ihr sprechen, um sie nicht mancher Gefahr noch eher auszusetzen, als sie ihren Zweck erreicht hat. Sapienti sat!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Rui

500.-
16.9.83
Jan. 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich <<von>>,

<<Die>> Wächter der Burg Zion Nachricht von einem geheimen Bunde gegen Regenten- und Völkerglück; und Enthüllung der einzigen wahren Propaganda in Deutschland

Hamburg 1796

H.g.hum. 186 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435666-2
VD18 11164050